Dienstag, 18. Januar 1944

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM 1,85 einschl. 25 Rpf Botenlohn, durch die Post monatlich RM 1,60 (einschl. 21 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise

89. Jahrgang, Ausgabe 14

Anzeigen lt. Preisliste 21. — Verlag und Schriftleitung Berlin SW 68, Scherlhaus, Zimmerstr. 35—41. — Zahlungen Postscheckkonto Berlin Nr. 249 19. · Bankkonto Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G -, Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort Berlin-Schöneberg

Teltower Kreisblatt

Amtliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow · Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung — Trebbiner Zeitung

Harte Kämpfe an der Ostfront

Rechtzeitige Konzentrierung von Abwehrwaffen hält Feindsturm auf

In der Winterschlacht an der Ostfront lagen am 16. Januar die Schwerpunkte der bolschewistischen Angriffe nordwestlich Kirowograd, westlich Retschiza, bei Witebsk und Newel sowie im Abschnitt Leningrad. Wieder versuchte der Feind seine von Panzern und starken Fliegerkräften unterstützten Stoßverbände auf schmalen Räumen zusammenzuballen, um Einbrüche zu erzwingen, die dann durch bereitgehaltene Reserven vertieft und verbreitert werden sollten. Da sich diese Absichten jedoch durch beobachtete Truppenbewegungen und Einschießen der Artillerie ankündigten, begegnete die deutsche Führung den feindlichen Angriffen rechtzeitig durch Konzentrierung von Abwehrwaffen, vor allem motorisierter Artillerie und schweren Granatwerferabteilungen. An keinem der Brennpunkte gelang es daher den Sowjets, mehr als für die Gesamtoperationen unwesentliche örtliche Vorteile zu erzielen.

Nordwestlich Kirowograd kam ein eigener Angriff den Bolschewisten zuvor. Nach den vorbereitenden örtlichen Vorstößen am Vortage stellte der Feind etwa zehn Schützendivisionen, zwei Panzerkorps, starke motorisierte Verbände und erhebliche Artillerie bereit. Der deutsche Angriff stieß in die sich entwickelnden Kräfte hinein und warf die geschlossenen Stoßverbände durcheinander.

Im Raum von Shaschkow setzten gemischte deutsche Kampfgruppen ihre seit einigen Tagen laufenden Angriffe erfolgreich fort.

Der Feind hatte hier und bei den Kämpfen zur Frontbegradigung westlich Berditschew erhebliche Verluste. Westlich Retschiza ist der Feind nach Umgruppierung seiner in den bisherigen Kämpfen schwer mitgenommenen Kräfte wiederum zum Angriff angetreten. Obwohl er an einem Brennpunkt 14mal mit Infanterie und Panzern anstürmte, mußte er sich mit einigen in Gegenstößen sofort wieder bereinigten oder abgeriegelten Einbrüchen begnügen.

Bei Witebsk versuchten die Sowjets, am südöstlichen Frontbogen ein Höhengelände zu gewinnen. In hin- und herwogenden Kämpfen wechselte es mehrfach den Besitzer. Nach mehreren vergeblichen Angriffen konnten sich schließlich 15 Sowjetpanzer mit aufgesessener Infanterie in einem Bahnhof festsetzen. Als dann aber stärkere Panzerkräfte weiter durchstoßen wollten, trafen sie auf unsere Panzerabwehr und wurden unter Verlust von 19 Kampfwagen abgewiesen.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront hielt der Feind nordwestlich und westlich Newel mit neu herangeführten Kräften seinen Druck an den bisherigen Brennpunkten aufrecht. Die wiederholten Vorstöße wurden abgewiesen und die Sowjets im Gegenangriff aus den Einbruchsstellen herausgeworfen.

Die am 14. Januar begonnene Offensive der Bolschewisten an den Fronten zwischen Ilmensee und Oranienbaum nahm ebenfalls an Stärke zu. Nördlich des Ilmensees haben die Bolschewisten jetzt etwa sechs, weiter nördlich zwei, südlich Leningrad acht und südlich Oranienbaum fünf Schützendivisionen angesetzt, die sämtlich von starken Panzerformationen unterstützt werden. Das Ziel der feindlichen Operationen ist offensichtlich, den Ring um Leningrad zu sprengen und den so oft vergeblich beannten Frontvorsprung südlich des Ladogasees abzuschnüren.

Zunächst griffen die Sowjets über den Nordzipfel des gefrorenen Ilmensees an, um an die Straße Nowgorod—Schimsk heranzukommen. Gleichzeitig stießen sie etwa 25 Kilometer weiter nordöstlich über den Wolchow hinweg vor und bildeten noch einen dritten Schwerpunkt südlich Oranienbaum. Der Feind konnte aber seine Teilerfolge in keiner Weise ausnutzen, da die Nachharabschnitte dem Druck standhielten und die eingesickerten Kräfte abgeriegelt wurden.

Insgesamt verloren die Bolschewisten an den beiden letzten Tagen 269 Panzer.

Zensur für deutsche Presse geplant

Das neueste Erzeugnis englischer Wahnsinnsausbrüche

Stockholm, 18. Januar. Wie es in den Hirnen der Engländer aussehen muß, die sich den Kopf zermartern mit Plänen zur Vernichtung und Unterdrückung Deutschlands im Falle eines alliierten Sieges, das beweist eine Meldung des Londoner Korrespondenten von „Aftontidningen". Hiernach ist in Aussicht genommen, den derzeitigen Chefzensor des englischen Informationsbüros, Konteradmiral G. B. Thomson, zum Chef der „für die deutsche Presse bestimmten Zensur" zu ernennen. Angeblich hat Thomson große Erfahrungen auf dem Gebiete der Pressezensur.

Solche Pläne sind untrügliche Anzeichen fortschreitender Gehirnerweichung in Londoner Regierungskreisen. Man sollte eigentlich meinen, daß Churchill und seine Clique zur Zeit andere Sorgen haben. Aber seine jüdischen Pressegenossen können sich offenbar nicht genug daran tun, immer wieder neue Vorschläge zu machen, wie sie Deutschland, wenn England den Krieg gewinnen würde, knebeln, knechten und entrechten wollen. Diese jüdischen Planeschmieder finden aber, wie der Meldung von „Aftontidningen" zu entnehmen ist, offenbar mit ihren Vorschlägen in den amtlichen Londoner Kreisen Beifall. Daß die Anglo-Amerikaner die Ernennung der Generäle für die geplante Invasion mit dem üblichen Reklamegeschrei begleiten und, wie üblich, bereits Vorschußlorbeeren darauf nehmen, überrascht uns nicht. Es wundert uns auch nicht mehr, daß sie immer neue Hasspläne ausbrüten, obwohl die Distanz zwischen Theorie und Praxis immer größer wird. Aber daß sie bereits ihren Zensor bereithalten für die deutsche Presse, das ist denn doch ein bedenkliches Zeichen für die Geistesverfassung der englischen Bluffstrategen.

Im übrigen entbehrt diese Meldung nicht einer gewissen Ironie. England, bekanntlich die „freieste Demokratie" auf diesem Erdball, England, das die „Freiheit des Wortes und der Schrift" proklamiert, hält sich einen Zensor, der mit einem ganzen Stab von Beamten die englische Presse überwacht. Im nationalsozialistischen Deutschland, in dem es ja nach englischer Version angeblich keine Pressefreiheit gibt, kennen wir eine solche Einrichtung nicht: der deutsche Journalismus, der im Gegensatz zum englischen nicht durch kapitalistische Interessen gebunden und gehemmt ist, arbeitet aus innerster Ueberzeugung. Seine Aufgabe ist in wenigen Worten umrissen: Dienst für Volk und Reich. Gerade in diesem Kriege, der über unser Schicksal entscheidet, ist die deutsche Presse zu einer scharfen und wichtigen Waffe geworden. Sie braucht dazu keine Zensurstellen. Wenn das „freie" England und die Vereinigten Staaten ihre Presse unter Zensur stellen zu müssen glauben, so geschieht das aus dem Gefühl der Unsicherheit und dem Bewußtsein, daß sie Schutzmaßnahmen ergreifen müssen, um nicht ihre „Demokratie" in Gefahr geraten zu lassen.

Von A—Z erlogen

Berlin, 18. Januar. Schwedische Zeitungen veröffentlichten eine aus London stammende UP-Meldung, in der unter Schilderung abenteuerlicher Räuberpistolen behauptet wird, es werde ein deutscher Ueberfall auf Spanien und Portugal vorbereitet.

Diese Meldung, die natürlich von A bis Z erlogen ist, und in bekannter Leichtfertigkeit und Verantwortungslosigkeit von einer gewissen von England bestochenen schwedischen Presse verbreitet wird, stellt nichts anderes dar als einen neuen englisch-nordamerikanischen Versuch, zwischen Deutschland und den iberischen Ländern Unfrieden zu stiften und diese einzuschüchtern. Offenbar soll diese von schwedischen Blättern willfährig lancierte Meldung neue Pressionsversuche Englands und Nordamerikas gegenüber Spanien und Portugal einleiten.

Steigerung der Produktion

Eine Botschaft Tojos

Tokio, 18. Januar. In einer Botschaft des Ministerpräsidenten und gleichzeitigen Rüstungsministers Tojo, die der stellvertretende Rüstungsminister Noburuke Kischi in seinem Namen verlas, spricht dieser seine Glückwünsche zur Bildung eines Luftwaffen-Industrieverbandes anläßlich der am Sonntag abgehaltenen Eröffnungssitzung der neuen Organisation aus und verspricht die volle Unterstützung durch die Regierung.

In der Botschaft Tojos heißt es: „Man kann es nur von ganzem Herzen begrüßen, daß der Luftwaffen-Industrieverband, der die Militär-, Marine- und Zivilbehörden für die Luftfahrt und den Flugzeugbau vereinigt, gebildet worden ist, um mit der Regierung, der Armee und der Marine zwecks Förderung des technischen Fortschrittes und der Produktion an Luftwaffenmaterial sowie der dazu gehörigen Ausrüstung zusammenzuarbeiten. Ich hoffe, die neue Organisation wird sofort mit ihrer Tätigkeit einsatzfreudig beginnen, um zu der Flugzeugproduktion beizusteuern, die sich das Rüstungsministerium zum Ziel gesetzt hat. Das Imperium steht jetzt vor einer entscheidenden Lage, in der unsere Luftmacht der strengsten Bewährungsprobe unterzogen werden muß. Nichts ist in diesem Augenblick wichtiger als eine raschere Herstellung von mehr Flugzeugen."

Das sind Erfolge!

Berlin, 18. Januar. Eine im Mittelabschnitt der Ostfront kämpfende Fliegerdivision meldet für die Zeit vom 5. Juli 1943 bis 5. Januar 1944 die Vernichtung oder Beschädigung von 1270 sowjetischen Panzerkampfwagen, 2700 Lastkraftwagen und Fahrzeugen und über 130 Artillerie- und Flakstellungen. Ferner wurden von Jagdverbänden der Division im gleichen Zeitraum 2050 Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen, dazu kommen 82 Abschüsse von Aufklärern und Kampffliegern. Fast 400 Geschütze und Granatwerfer konnten außer Gefecht gesetzt werden.

Neue Angriffe abgewiesen

17. Januar 1944

Aus dem Führerhauptquartier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöstlich Kertsch und nordwestlich Kirowograd setzten die Bolschewisten ihre heftigen Angriffe fort. Verbände des Heeres und der Waffen-SS vereitelten alle Durchbruchsversuche und schossen in den beiden letzten Tagen 81 feindliche Panzer ab.

Westlich Retschiza traten die Sowjets nach heftiger Artillerievorbereitung mit starken Kräften zum Angriff an. In schweren wechselvollen Kämpfen behaupteten unsere Truppen ihre Stellungen. Einige Einbrüche wurden bereinigt oder abgeriegelt.

Südöstlich Witebsk scheiterten erneute Angriffe der Bolschewisten am zähen Widerstand unserer Truppen.

Nordwestlich und nördlich Newel warf der Feind neue Verbände in den Kampf. Seine während des ganzen Tages geführten Angriffe brachen unter hohen Verlusten für ihn zusammen.

Nördlich des Ilmensees, im Raum südlich Leningrad und südlich Oranienbaum griffen die Bolschewisten mit wachsender Heftigkeit an. Ihre Durchbruchsversuche wurden auch hier in erbitterten Kämpfen vereitelt und dabei allein südlich Oranienbaum 26 sowjetische Panzer vernichtet.

An der süditalienischen Front ließ die Kampftätigkeit im Abschnitt westlich und nordwestlich Cervaro vorübergehend nach. Oertliche Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen.

Ein Angriff nordamerikanischer Bomber richtete sich am 16. Januar gegen das südliche Reichsgebiet. In Klagenfurt entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden bei diesem Angriff sowie über dem italienischen Raum 18 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl Bomber, abgeschossen.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Nordatlantik, im Mittelmeer und im Schwarzen Meer fünf Schiffe mit 36 500 BRT, drei Zerstörer und zwei Unterseeboote. Drei weitere Schiffe wurden torpediert und zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Das Ritterkreuz

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Oberst Martin Berg, Kommandeur eines Grenadierregiments;

Hauptmann Hans-Oskar Rickert, Abteilungskommandeur in einem Artillerieregiment;

Hauptmann d. R. Werner Streck, Führer eines Grenadierbataillons;

Oberleutnant Horst Heinrich, Kompanieführer in einem Gebirgspionierbataillon;

Oberfeldwebel Fritz Hedderich, Zugführer in einem Grenadierregiment.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Oberfeldwebel Werner Quast, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader. Oberfeldwebel Quast, Sieger in 84 Luftkämpfen, kehrte von einem Feindflug nicht zurück.

Gesetz des Lebens

Von Dr. W. Feldner

Wir lassen uns von der Gewohnheit des Daseins, von der täglichen Ordnung unserer Verrichtungen wie von den vertrauten Erscheinungen der Umwelt so sehr tragen, daß wir meist völlig übersehen, wie rätselhaft im Grunde das ist, was wir Leben nennen. Bis es uns eines Tages in seiner Unberechenbarkeit gegenübertritt und sich Abgründe vor uns auftun, die wir vorher nicht zur Kenntnis genommen hatten. So sahen wir es immer als einen Sieg an, daß wir selbst feindliche Naturgewalten, wie die unseren Vorfahren so unliebsam kalte Jahreszeit, sinnvoll in unser Dasein einzugliedern vermochten, und sie auf Grund ihrer sportlichen Möglichkeiten zu einem positiven Lebenswert umgestalteten.

Während frühere Geschlechter den Winter fürchteten, hatte es unsere Generation gelernt, sich auf ihn zu freuen und sein Kommen mit Ungeduld zu erwarten. Dabei wurde freilich vergessen, daß die scheinbar gezähmte Naturgewalt plötzlich die Fesseln abstreifen kann, um sich vor dem erschrockenen Menschen in ihrer ganzen ursprünglichen Wildheit aufzurichten. So erging es uns vor etlichen Jahren, als uns ein tödlicher Winter an die Grenze des Menschlichen stellte. Jetzt trat uns der Winter nicht mehr als der Kamerad gegenüber, sondern als der strenge und unerbittliche Zuchtmeister, der unsere Kräfte mißt, prüft und verwirft. Er nahm seine Rolle als Richter des Lebens wieder auf. Als solcher vollzieht er das Urteil des Lebens an allem Lebendigen: wessen Kraft unzulänglich, das zwingt er zum Abtreten, nur das Starke, nur das, was sich zu behaupten weiß, hat die Möglichkeit, nein, hat — natürlich gesehen —, das Recht zu leben. Eine Erkenntnis, vor der der Mensch zunächst zurückschreckt und deren Geltung er unter dem Einfluß einer wirklichkeitsfremden Ideologie oder einer verweichlichten Lebensführung die Anerkennung zu versagen sucht. Wir können indes die Sache wenden, wie wir wollen — alles Leben ist Kampf, das Gesetz des Kampfes beherrscht die Welt. Wem diese Wahrheit zu hart ist, der möge bedenken, daß es nicht menschlicher Willkür entspringt — wir hätten die Welt wohl in manchem anders gemacht —, es ist der Wille der Vorsehung selbst, dem wir hier zu gehorchen haben.

Ueberall finden wir dieses Gesetz des Kampfes, im stillen Reich der Pflanzen wie in der Welt der Tiere und im Leben der Menschen — überall ein Ringen und Streben, dem Gebot der Natur nachzukommen und sich zu behaupten. Nur wenn wir das erkannt und uns zu eigen gemacht haben, erscheint uns die Häufung kriegerischen Geschehens in unserem Zeitalter nicht als eine unerträgliche Zumutung und als Ungerechtigkeit des Schicksals. Freilich haben wir mit der Anerkennung des Gesetzes des Kampfes erst die halbe Wahrheit. Die tiefere Einsicht in die Natur sagt uns noch anderes. Eine ganz im Individualismus und im Kult des Persönlichen aufgehende Zeit hat es freilich so angesehen, als ob jeder Mensch für sich und in seinem Interesse kämpfte. Gewiß, jeder soll kämpfen, aber er führt den Kampf nicht für sich, sondern für die Gemeinschaft, zu der er gehört. Wäre dem nicht so, dann wäre das Vorgehen der Natur die denkbar größte Willkür, und es wäre nicht zu verstehen, warum sie nicht alle Wesen mit den gleichen Kräften ausgerüstet, sondern dem einen schärfere, dem anderen schwächere Waffen, dem einen eine robuste, dem anderen eine schwache Kraft gegeben.

Hier liegt ein tieferer Plan der Natur vor: ihr liegt an dem einzelnen nichts, er ist nur Glied der Gemeinschaft. Die Art, den größeren Organismus, die Gemeinschaft zu erhalten, darauf kommt es ihr an, und diesem Zweck ordnet sie Leben und Kämpfen der einzelnen Wesen unter. Es mag uns schwer eingehen, auch dieses zweite Gesetz des Lebens anzuerkennen, aber es wäre falsch, in dieser Ordnung den einzelnen nur als Mittel zum Zweck zu betrachten — für unsere natürliche Weltanschauung ist auch der einzelne Gemeinschaft. Nur so finden wir das richtige Verhältnis zu dem harten Geschehen des Krieges, nur so ist es uns möglich, in seiner Not einen Sinn zu finden und, wenn es nötig ist, selbst das eigene Opfer auf uns zu nehmen.

Goethe-Medaille für Dr. Petersen

Berlin, 18. Januar. Der Führer hat dem Wehrwirtschaftsführer Dr.-Ing. Dr. mont. e. h. Otto Petersen in Düsseldorf aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die Förderung und die technische Entwicklung der deutschen Eisenindustrie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Moskau lehnt brüsk ab

Die polnischen Emigranten erhalten eine zynische Antwort

Stockholm, 18. Januar. Die Sowjetregierung hat durch die amtliche Nachrichtenagentur in Moskau der polnischen Exilregierung die Antwort auf die vor einigen Tagen erfolgte Erklärung der Emigrantenclique bekanntgegeben. Moskau lehnt jede Erörterung mit den Exilpolen über den polnisch-sowjetischen Streit kurzerhand ab mit dem Hinweis, daß die Sowjetunion „nicht in der Lage ist, offizielle Verhandlungen mit einer Regierung einzuleiten, mit der die diplomatischen Beziehungen abgebrochen sind". Die Sowjetregierung unterstellt der polnischen Regierung, daß sie „nicht den Wunsch hat, gutnachbarliche Beziehungen zu der Sowjetunion herzustellen".

Moskau läßt sich also mit der polnischen Emigrantenclique in London in keiner Weise ein. Die sowjetische Regierung gibt diesen Polen in zynischer Offenheit und kalt bis ans Herz zu verstehen, daß für sie die Polenfrage kein Verhandlungsfaktor ist. Damit liefert der Kreml einen neuen Beweis dafür, daß er jeden Versuch, seine Bolschewisierungspläne in Europa aufzuhalten oder abzulenken, brüsk zurückweist. Es ist bemerkenswert, daß der polnische Emigrantenklüngel, obwohl er unter dem Druck seiner angloamerikanischen „Beschützer" weitestgehende Zugeständnisse im Sinne der Teheraner Beschlüsse an Moskau gemacht hatte, doch nur wieder eine glatte Abfuhr von den Sowjets erhält. Die polnische Emigrantenclique in London wird sich nunmehr darüber klar sein, daß die Hilfe Englands und der USA, auf die sie einmal die Zukunft Polens aufgebaut hatte, heute völlig wertlos ist, nachdem die Sowjets sich im Falle eines alliierten Sieges von den anglo-amerikanischen Verbündeten freie Hand in Europa ausbedungen haben. Es wird lehrreich sein für die Polen, wenn sie sich jetzt an die Monate vor dem Kriegsausbruch 1939 erinnern, wo sie sich von England in den Krieg hetzen ließen, ohne sich Gedanken darüber zu machen, welches Vabanquespiel sie begonnen haben. Damals ging es nur um die Rückgabe der Freien Stadt Danzig an das Reich. Das war kein Grund zum Kriege, um so weniger, als diese Rückgabe die Souveränität und Integrität Polens nicht im geringsten berührte. Aber England wollte den Krieg, um seine Geschäfte zu machen, und Polen mußte den Kriegsgrund liefern. Heute will London davon nichts mehr wissen. Heute ist die Polenfrage für die Engländer und für die Nordamerikaner eine höchst lästige Angelegenheit, die man sich möglichst schnell vom Halse schaffen möchte, um nicht die Sowjets zu verärgern. Deshalb geben sich die Regierungen an der Themse und im Weißen Hause nicht die geringste Mühe, ein gutes Wort für die Polen im Kreml einzulegen. Im Gegenteil: Polen war in den letzten Wochen dem schwersten anglo-amerikanischen Druck ausgesetzt und bekam immer wieder von seinen Freunden die Empfehlung zu hören, die sowjetischen Forderungen in Bausch und Bogen anzunehmen.

Welchen Verlauf auch immer der polnisch-sowjetische Streit nehmen mag, er kann die Kriegsereignisse nicht beeinflussen. Die Entscheidung fällt nicht in London und auch nicht in Moskau, sondern sie fällt auf dem Schlachtfeld. Die deutsche Wehrmacht wird auch weiterhin dafür Sorge tragen, daß das polnische Volk, das seit 1939 im Generalgouvernement in geordneten Verhältnissen lebt und friedlich seiner Arbeit nachgehen kann, vor dem Schicksal bewahrt wird, das ihm von Moskau unter ausdrücklicher Billigung Englands und der USA zugedacht ist.

Törichte Prophezeiungen

Genf, 18. Januar. Drei Voraussagen über das Kriegsende werden in der Zeitschrift „Time" als voreilig und unglücklich angeprangert. 1. Die Prophezeiung von Eisenhower, als er Italien verließ, um das Invasionskommando zu übernehmen, daß die Alliierten 1944 den europäischen Krieg gewinnen würden, 2. die kühne Behauptung des Vizepräsidenten Wallace, die Invasion Europas über den Kanal werde Deutschland zerstören.

Die dritte Prophezeiung habe sich bereits als falsch erwiesen. Es war die Ankündigung von Admiral Halsey, daß 1943 die vollständige und absolute Niederlage der Achse bringen werde. Jetzt, so meldet „Time", habe Halsey sehr kleinlaut gelobt, nie wieder prophezeien zu wollen. Auch andere prominente Amerikaner, sagt „Time", sollten das gleiche Gelübde ablegen.

*

Genf. Der USA-Innenminister Ickes erklärt, die Kohlenlage in Amerika sei immer noch sehr ernst, und man müsse weitere Wege finden, um die Kohlenproduktion zu erhöhen.

Kurz gefaßt, aber wichtig

Wien. Reichsstatthalter Baldur von Schirach hat dem Träger der Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern Hauptmann Walther Nowotny den Ehrenring der Stadt Wien verliehen. Er wurde ihm am Montag durch den Wiener Bürgermeister im Rathaus feierlich überreicht.

Mailand. Die Polizei ist der Unterschlagung großer Mengen kriegswichtiger Metalle auf die Spur gekommen. Bei ihren Nachforschungen fand sie in Kellergewölben eingemauert insgesamt 300 Tonnen Nickel, Messing, Bronze, Mangan, Kupfer usw., die von einer Firma der Verarbeitung für Kriegszwecke entzogen worden waren. Die Inhaber der Firma sind ins Ausland geflüchtet.

Genf. Frau Roosevelt hatte zugesagt, auf einer Sitzung des Gewerkschaftsverbandes AFL in Miami eine Rede zu halten. Jetzt erklärte sie, gesellschaftliche Verpflichtungen hinderten sie am Erscheinen vor den Arbeitervertretern.

Stockholm. Nach einer Meldung aus London ist General v. Bradley zum Befehlshaber der USA-Feldarmee unter Eisenhower ernannt worden.

Genf. Nach einer Meldung aus Algier hat das angelsächsische Militärgericht in Trapani 14 Männer und eine Frau verhaften lassen. Sie stehen unter der Anklage, versucht zu haben, den Faschismus in Sizilien wieder zu beleben. Einer der Angeklagten wurde zum Tode verurteilt.

Bukarest. Zu dem polnisch-sowjetischen Konflikt erklärt die rumänische Presse: „England und die Vereinigten Staaten sind nicht bereit, eine dem Kreml unangenehme Haltung einzunehmen."

Vigo. Vor kurzem wurde berichtet, daß Exkönig Peter Kairo verlassen habe, um Churchill zu besuchen. Augenzeugen berichten, daß der Exkönig bei seiner Rückkehr nach Kairo einen „tiefbedrückten" Eindruck gemacht habe, da Churchill es abgelehnt hätte, zu Gunsten seiner bisherigen Verbündeten sich in Moskau zu verwenden.

Bern. Nach einer Meldung aus Ottawa beschädigte ein Brand in einem Bahndepot in Chapleau im Staate Ontario 13 Lokomotiven. Der Schaden wird auf 2 Millionen Dollar bewertet.

Stockholm. Das USA-Staatsdepartement gab bekannt, daß eine ausgedehnte Umorganisation der USA-Außenpolitik beabsichtigt sei. Die stellvertretenden Minister und höchsten Beamten des Staatsdepartements sollen von verwaltungsmäßigen Pflichten befreit werden, so daß sie den größeren Teil ihrer Zeit außenpolitischen Angelegenheiten widmen können. Durch die Umorganisation werde eine klarere Linie der Verantwortungen und Befugnisse geschaffen. Außerdem werden zwei Hauptausschüsse gebildet.

Madrid. Bis Sonnabend nachmittag konnten 23 Opfer des Einsturzunglücks beim Neubau eines achtstöckigen Wohnhauses geborgen werden. Man befürchtet jedoch, die in den Kellerräumen eingeschlossenen 14 Arbeiter nicht mehr lebend vorzufinden.

Rio. Vor den Kaffeegeschäften von Rio de Janeiro stehen lange Reihen von Hausfrauen, um wenigstens ein viertel Pfund Kaffee kaufen zu können. In dem größten Kaffeeland der Welt ist es nämlich zu einer Arbeitseinstellung der Rösterei en gekommen. Sie weigern sich, den Kaffee zu dem amtlich festgesetzten Höchstpreis abzugeben, da dieser nicht einmal die Unkosten decke.

Helsinki. Durch ein Brandunglück sind in dem Gemeindearmenhaus der Stadt Joensuu in Ostfinnland sieben Insassen ums Leben gekommen. Der Brand, der durch unvorsichtiges Umgehen mit einem Streichholz entstand, griff so rasch um sich, daß auch die anderen Insassen nur ihr nacktes Leben retten konnten.

Madrid. Der militärische Mitarbeiter des „ABC" stellt in einem Kommentar zum italienischen Kriegsschauplatz fest, die überlegene Kampfführung Kesselrings habe bei den Angelsachsen Verwirrung geschaffen, so daß man beim besten Willen nicht davon sprechen könne, die Initiative liege auf seiten der Alliierten.

Buenos Aires. Die argentinische amtliche Pressestelle gibt das Ergebnis der Untersuchung über den angeblichen Mißbrauch der argentinischen Flagge durch einen deutschen Handelsstörer bekannt. Danach hat das Schiff weder die argentinische Flagge geführt noch argentinische Seeleute an Bord gehabt. Die Falschmeldung war von dem brasilianischen Sensationsblatt „O Globo" verbreitet.

Bangkok. Wie in Neu-Dehli amtlich bekanntgegeben wurde, bombardierten japanische Flugzeuge am Donnerstagabend Vizagapatam, einen Hafen an der Ostküste Indiens auf halbem Wege zwischen Kalkutta und Madras.

Stockholm. Wie Reuter meldet, büßten „infolge einer unerklärlichen Explosion" in einem Kino im Stadtgebiet von London am Freitagabend sechs Personen ihr Leben ein. 25 Personen wurden verletzt. Das Kino sowie ein nahegelegener Laden wurde zerstört. Die Fensterscheiben und Ladenfenster erlitten in weitem Umkreis das gleiche Schicksal.

Bern. Wie aus New York gemeldet wird, stieß im Staate Texas in einem schweren Schneesturm ein Truppentransportzug mit einem Personenzug zusammen. Die vier letzten Wagen des Transportzuges wurden ineinandergeschoben, wobei 10 Personen getötet und fast 100 verletzt wurden.

Madrid. In Madrid stürzte ein im Bau befindliches achtstöckiges Wohnhaus aus unbekannter Ursache ein und begrub einen großen Teil der auf dem Bau beschäftigten 200 Arbeiter unter sich. Bis zum Abend konnten acht Tote und 75 zum Teil Schwerverletzte geborgen werden. Unter den Trümmern befinden sich noch immer etwa 30 Arbeiter, deren rasche Bergung mit allen Mitteln betrieben wird.

Stockholm. Am Donnerstag traten Hunderte von Dockarbeitern in drei Docks Westenglands in den Streik. Wie Reuter meldet, „kümmerten sie sich nicht um die Anweisung ihrer Gewerkschaften, die Arbeit wiederaufzunehmen".

Graz. In dem kleinen Ort Donnersbach (Kreis Liezen) schenkten im vergangenen Monat drei Bauernmütter je dem 12. Kind das Leben, das in allen drei Fällen ein Knabe war. Die glücklichen Väter sind alle drei Bergbauern. Von den 36 Kindern der drei Elternpaare leben insgesamt 33, die alle gesund und kräftig sind.

Vor noch größerer Hungersnot

Britische Verwaltung Bengalens ist unfähig

Stockholm, 18. Januar. **Der Sonderberichterstatter des Londoner „News Chronicle" in New Delhi schreibt, daß trotz der Rekord-Reisernte eine zweite Hungersnot die Millionenbevölkerung Bengalens bedroht, die sogar noch schlimmer werden dürfte. Er kabelt:**

„Die vor wenigen Wochen ausgesprochenen Hoffnungen, daß man das Schlimmste hinter sich habe, sind geschwunden. Der Plan der Regierung für die Einbringung und Verteilung der Rekordernte funktioniert nicht wegen des Wirrwarrs in der Lokalverwaltung und wegen der Untüchtigkeit der britischen Zentralverwaltung in Indien, der es mehr um verfassungsmäßige Spitzfindigkeiten zu tun ist.

Die Reispreise, die von 40 Rupien pro Maund (82 Pfund) auf 11 und 12 Rupien zurückgingen, als der neue Reis auf den Markt kam, steigen jetzt wieder. Auf dem schwarzen Markt verkauft man jetzt ein Maund für 22 Rupien, d. h. 5 Rupien teurer als zum festgesetzten Preis.

Die Ursachen der Katastrophe des Vorjahres machen sich erneut bemerkbar, so der Mangel an Vertrauen, das Versiegen der normalen Handelskanäle, auf denen der Reis die Märkte erreicht, und an manchen Stellen eine Verknappung, aus der man entnehmen kann, daß die Reisbauern und die Verbraucher in gleicher Weise hamstern.

Die Hungerkranken vom Lande, die zu Zehntausenden nach Kalkutta strömten, um dort während der Krise der Hungersnot Nahrung zu suchen, und die wegen der Ernte zu ihren Dörfern zurückkehrten, ziehen jetzt erneut nach der Großstadt zurück."

Dramatische Suche

Buenos Aires, 18. Januar. Zu einer dramatischen Suche nach fünf vermißten USA-Missionaren kam es in den bolivianischen Urwäldern. Die aus Chikago stammenden Geistlichen hatten sich vor einiger Zeit ohne hinreichenden Schutz in unerschlossene Gebiete am Santo Corazon-Fluß (Nebenfluß des Paraguayflusses) vorgewagt. Da seitdem keinerlei Nachricht eingetroffen war, sandte die bolivianische Regierung eine Militärstreife, um den Verbleib festzustellen. Laut Nachrichten aus Santiago de Chiquitos hat die Streife nun gemeldet, daß die Geistlichen das Opfer wilder Indianer geworden sind. Das Kriegsministerium in La Paz ordnete daraufhin eine Expedition zur Bestrafung der Indianer und zur Bergung der Leichen an.

Unfälle vervierfacht

Genf, 18. Januar. „New Leader" berichtet auf Grund eines Rechenschaftsberichtes eines leitenden englischen Fabrikkontrolleurs, daß im Jahre 1943 die Zahl der Unfälle der Arbeiterinnen in der Industrie Englands im Vergleich zum Jahre 1938 um 389 v. H. gestiegen sei. Im Vergleich zu 1942 betrage die Steigerung der Unfälle rund 90 v. H. Das Blatt stellt fest, daß ein großer Teil dieser Unfälle, die weiblichen Arbeitern in England zustoßen, auf das Konto der völlig veralteten und ungenügenden Sicherheitsmaßnahmen in den Betrieben zu setzen sei.

Steppenbrand in Australien

Stockholm, 18. Januar. Bei einem Steppenbrand im australischen Gliedstaat Victoria kamen nach bisherigen Feststellungen 18 Personen ums Leben und 44 wurden verletzt. Ueber 1000 Häuser wurden nach einer Reuter-Meldung aus Melbourne zerstört, 250 000 Schafe kamen bei dem Brand um. Die toten Tiere liegen in Massen in dem Schadensgebiet herum. Viele Schafe sind erblindet. Tausende von Obdachlosen treffen auf ihrer Flucht vor dem Feuer in den Städten der Umgebung ein, wo für sie bereits Kleidung und Nahrungsmittel bereitgestellt sind. Als Folge des Steppenbrandes wird man in Victoria im Jahre 1944/45 mit einer geringeren Wollernte zu rechnen haben.

Zu 90 Prozent verwüstet

Tausende von Toten und Verletzten in San Juan

Buenos Aires, 18. Januar. **Ganz Argentinien steht im Zeichen des Entsetzens und der Trauer über die Erdbebenkatastrophe, welche San Juan, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, verwüstete. Nach den inzwischen eingetroffenen Nachrichten ist das Unglück noch größer, als man bisher annehmen konnte. Nach einem amtlichen Bericht sind 90 v. H. aller Häuser zerstört, darunter auch das Regierungsgebäude, die Kathedrale sowie zahlreiche andere Kirchen. Die öffentlichen Dienste sind unterbrochen; die Stadt ist ohne Elektrizität, Wasser und Gas.**

Die Sonntagsabendzeitungen von Buenos Aires schreiben bereits von 1000 Toten. „Critica" spricht sogar von 3500 Toten und mehr als 7000 Verletzten. In Sonderzügen sind bereits 2000 Verletzte in Mendoza eingetroffen, von wo aus die Hilfe organisiert wird.

Ueber den Hergang des Unglücks wird noch berichtet: San Juan wurde am Sonnabend zwischen 20.45 und 20.55 Uhr. von drei Erdstößen erschüttert, die jedesmal ungefähr eine Minute dauerten und immer heftiger wurden. Vollständige Dunkelheit setzte sofort ein. Offene Erdrisse zeigten sich auf den Straßen, und bald brachen auch die ersten Brände aus. Da die Kaserne nur verhältnismäßig leicht beschädigt worden war, konnte der Regimentskommandeur sofort die erste Hilfeleistung organisieren. Inzwischen sind auf den Plätzen der Stadt improvisierte Hospitäler errichtet worden, wo die wenigen Aerzte, die unverletzt geblieben sind, Uebermenschliches leisten. Bereits sind mehrere Hilfszüge mit Medikamenten, Kleidern, Decken und Zelten eingetroffen. Aus Buenos Aires flogen sofort nach Bekanntwerden des Unglücks Flugzeuge mit Aerzten und Krankenschwestern ab. Die Krankenhäuser ganz Argentiniens stifteten Medikamente und chirurgische Instrumente.

Die argentinische Regierung ordnete einen nationalen Trauertag an. Theater- und Kinovorstellungen sind untersagt, alle Vergnügungsstätten geschlossen. Der Rundfunk überträgt nur ernste Musik. Eine großangelegte Spendensammlung ist von Staatspräsident General Ramirez eröffnet worden.

Bisher 500 Tote geborgen

Buenos Aires, 18. Januar. Das Erdbeben in den Kordilleren stellt die größte Naturkatastrophe dar, die Argentinien in diesem Jahrhundert erlebte. Nicht nur San Juan, sonden auch die nahegelegenen Ortschaften Conception und Trinidad sind nahezu völlig zerstört. San Juan selbst macht den Eindruck eines riesigen Trümmerfeldes.

Das nationale Unglück hat alle anderen Weltereignisse in den Hintergrund treten lassen und das Bild der Presse schlagartig geändert. Die Zeitungen beschäftigen sich fast ausschließlich mit Schilderungen aus der Unglückszone. Augenzeugenberichte und amtliche Mitteilungen sowie die ersten Bilder lassen den Umfang des grauenvollen Geschehens voll erkennen.

Der sofort zur Unglücksstelle abgeflogene Innenminister General Perlinger berichtete inzwischen knapp und militärisch über die Lage. Die Bevölkerung sei ruhig und gefaßt. Die genaue Zahl der Todesopfer sei noch nicht festgestellt, da die Trümmer noch nicht weggeräumt seien. 500 Leichen seien geborgen. 900 Personen seien schwer, weitere 4000 leicht verletzt. Die gesamte Stadt San Juan sei unbewohnbar. Die Behörden hätten bereits energische Maßnahmen getroffen, um Epidemien zu vermeiden sowie die Lebensmittelversorgung und ärztliche Hilfe sicherzustellen.

Erneutes Erdbeben in San Juan

Buenos Aires, 18. Januar. Die Stadt San Juan, die am Sonnabend von einem schweren Erdbeben heimgesucht wurde, wurde am Sonntagabend erneut von einem Erdbeben betroffen, das allerdings weniger heftig war.

Erdbeben verursacht Dammbruch

Ein ziemlich kräftiges Erdbeben ereignete sich am Freitag gegen 13.30 Uhr, wie TT aus Filipstad meldet, in Värmland (Mittelschweden). Das Beben dauerte ungefähr eine halbe Minute und war von donnerartigem Krachen begleitet. Infolge des Erdbebens brach der Damm des Storsjon-Sees, der 3,80 Meter hoch ist. Durch eine 20 Meter breite Lücke ergossen sich gewaltige Wassermassen, so daß die Wasserfläche des Sees, der etwa 15 Quadratkilometer groß ist, in der Zeit von etwa fünf Stunden ungefähr um einen Meter sank.

Eisenbahnunglück in London

Stockholm, 18. Januar. In London ereignete sich am Sonntagnachmittag ein schweres Eisenbahnunglück, bei dem 15 Personen getötet und 30 verletzt wurden. Ein aus Norwich kommender Zug fuhr auf der Station Ilford auf einen anderen Zug auf. Dabei wurde dessen letzter Wagen von der Lokomotive in die Höhe gehoben.

Auf Grund geraten

Stockholm, 18. Januar. Der der Stockholmer Schiffahrtsgesellschaft A. D. Arafart gehörende Dampfer „Tom", der mit 3000 Tonnen Koks auf dem Weg nach Norrköping war, geriet am Donnerstagnachmittag im schweren Nebel außerhalb von Arösund auf Grund. Die Lage des Dampfers wird für kritisch gehalten. Das Vorderschiff ist gesunken.

Invasion und Luftherrschaft

Das Problem der Landung wird in einer Untersuchung in der neuesten Nummer „Das Reich" auf Grund der bisherigen Erfahrungen sorgfältig untersucht. Bongartz kommt zu der Feststellung, daß ohne klare Luftüberlegenheit keine dauerhafte Landung durchgeführt werden könnte, eine Feststellung, die gerade angesichts der jüngsten deutschen Luftsiege gegen die amerikanischen Bomberverbände besondere Bedeutung hat.

Die bisherigen Landungsaktionen des Krieges, die Deutschland und Japan durchgeführt hätten, etwa in Norwegen oder in der pazifischen Inselwelt, seien mit den jetzt gegebenen Landungsaufgaben der Alliierten nicht zu vergleichen. Deutschland und Japan hätten seinerzeit für sich das Ueberraschungsmoment auszuwerten vermocht, während die Alliierten vor der Aufgabe stünden, verlorengegangene Positionen zurückzuerobern, die inzwischen in den modernsten Verteidigungszustand versetzt worden seien. Ein Moment sei dagegen für die deutschen und japanischen Landungsoperationen in der Vergangenheit wie für einen Invasionsversuch der Alliierten in der Zukunft gleichermaßen entscheidend. Es sei die Notwendigkeit, in der Luft zumindest so stark zu sein, daß die Annäherung der Landungsflotte und die Truppen- und Materiallandungen gegen die Angriffe der verteidigenden Fliegerkräfte dicht abgeschirmt werden könnte. Außerdem müsse die Luftüberlegenheit so weit reichen, die an Land gesetzten Truppen im Erdkampf zu unterstützen.

Die Sicherung der Luftherrschaft ist nach Ansicht der deutschen Militärsachverständigen weniger ein Problem der Massierung überlegener Fliegerkräfte als wie des Heranbringens an das Ziel. Die Flugzeugträger ist ein mangelhaftes Mittel, da sie zu wenig Maschinen stationieren könnten und ihre Apparate den Landflugzeugen immer unterlegen seien. Infolgedessen zeige der Angreifer immer das Bestreben, den Landungsraum so zu wählen, daß er seine Flugzeuggeschwader von eigenen Landstützpunkten aus einsetzen kann. Darum konnten die Engländer und Amerikaner auch nicht weiter nördlich als Salerno landen, weil nur bis dahin die Reichweite ihrer Landflugzeuge ging. Ueber diese fühlbare Grenze der modernen Landungsoperationen sei nach dem heutigen Stand der Dinge kaum hinwegzukommen. Das schließe nicht aus, daß noch ergänzend Flugzeugträger zum Einsatz kommen könnten.

Das Problem des Luftradius sei ferner wichtig für den Einsatz von Fallschirm- und Luftlandedivisionen und für die Verwendung von Großlastenseglern. Sie hätten die Aufgabe, in Verbindung mit den ersten Landungsverbänden Brückenköpfe zu bilden, sie im Zusammenwirken mit der Schiffsartillerie zu festigen und schließlich so weit auszuweiten, daß daraufhin größere Landungen, insbesondere in Häfen, erfolgen können. Alle diese Fragen seien ohne eine sichere Luftherrschaft nicht zu lösen und darum der Raum für Landungsoperationen nicht beliebig wählbar. Abschließend macht der Berichterstatter dann allerdings noch darauf aufmerksam, daß auch nach einer geglückten Großlandung noch das schwierige zweite Problem offen bleibe, nämlich die Meisterung der landstrategischen Aufgaben, wofür das Beispiel in Italien eine gute Probe geliefert habe.

Stammschutz und Stammpflege

Der Stammschutz richtet sich vorwiegend gegen Wildschaden, Verletzungen durch Fuhrwerk, Ackergeräte u. a. m. Aber vor allem sind auch tierische Schädlinge, wie Schildläuse, Blutläuse, Borkenkäfer u. a., rechtzeitig abzuwehren bzw. zu vernichten. Der beste und zweckmäßigste Stammschutz gegen Wildverbiß ist bei Stammobst die Drahthose, sowie bei Niederstämmen das Geflecht. Man kommt vielfach mit Schilf oder besser mit Dornengeflecht aus. Dieses alles ist rechtzeitig vor strengem Winterbeginn, neben Dichtung der Umzäunungen durchzuführen. Auch empfiehlt es sich, beim Baumschnitt bleibend, alles Abfallholz liegen zu lassen; es wird besonders in schneereichen Wintern meist zuerst vom angreifenden Wild bevorzugt. Der erwähnte Drahtschutz ist insofern den andern genannten Hilfsmittel vorzuziehen, als dieser ohne schädigenden Einfluß auf die Baumrinde, an Ort und Stelle während des ganzen Jahres verbleiben kann. Baumbänder können bei längerem Verbleiben am Stamm oder Ast durch Einschneiden schaden, was auch vielfach bei Etiketten zu beobachten ist. Also Vorsicht! — Schon mit Rücksicht auf dauernde Erhaltung der Sortennamen ist das Aufzeichnen der Namen auf Papier das Richtige. — Gegen Frosteinwirkungen sollte rechtzeitig der Kalkanstrich durchgeführt werden. Das heißt nicht im Herbst, sondern im sehr zeitigen Frühjahr, da dann krasse Unterschiede zwischen Nacht- und Tagestemperatur den eigentlichen Schaden hervorrufen. Gegen Schildläuse und andere Schädiger ist ein kräftiger Anstrich mit Obstbaumkarbolineum immer noch das Beste. Das kann vor Winter geschehen. Ein vorheriges Abkratzen der losen Rinde sollte weder an den Stämmen wie an der älteren Aesten versäumt werden. Es hat dieses natürlich vor dem Anstrich zu geschehen. Dazu verwendet man statt der vielfach üblichen scharfen Baumkratzer lieber einfache stumpfe Gartenhacken. In der normalen Ausdehnung zurückbleibende, gewissermaßen rindenverhärtende Stämme junger Bäume können durch die bekannten Rindenschröpfschnitte angeregt und gebessert werden. Es kann dieses im Frühjahr — bis in den Juni hinein — erfolgen.

Beuß

Das Gesetz zur Streupflicht

Verkehrsunfälle schädigen das Gesamtwohl

Trotz aller Hinweise, die Gehsteige ordnungsgemäß zu reinigen und abzustumpfen, läßt der Zustand mancher Bürgersteige bei Schneefall erkennen, daß es viele mit ihrer Streupflicht nicht so genau nehmen. Sie sind sich über die weittragenden rechtlichen Folgen nicht ganz im klaren, die sich aus dieser gleichgültigen Haltung für sie ergeben können.

Daß derjenige, dem die Reinigung und Abstumpfung der Straße obliegt, lediglich für die Nichterfüllung dieser Pflicht auf Grund der allenthalben geltenden Polizeiverordnung in Verbindung mit § 366 Ziffer 10 StGB. mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft werden kann, ist allgemein bekannt. Weniger dürfte sich aber mancher der Unterhaltspflichtigen klargemacht haben, daß sie über diese Uebertretung hinaus sich im gegebenen Falle auch der fahrlässigen Körperverletzung zum Nachteil desjenigen schuldig gemacht haben, der sich durch den ungepflegten Zustand des Gehweges einen körperlichen Schaden zugezogen hat. Die hierfür vom Gesetz vorgesehene Strafe ist nicht nur Geldstrafe, sondern auch Gefängnis bis zu drei Jahren. Die Hoffnung, man werde sich dann schon mit dem Geschädigten einigen können und nicht auf die Anklagebank kommen, kann trügerisch sein. Wenn auch die Verfolgung der fahrlässigen Körperverletzung im allgemeinen nur auf Antrag erfolgt, so hat die Staatsanwaltschaft doch die Möglichkeit, bei besonderem öffentlichen Interesse von Amts wegen gegen den Rechtsbrecher einzuschreiten.

An diese an sich schon unangenehmen Folgen in strafrechtlicher Hinsicht knüpfen sich gegebenenfalls schwerwiegende zivilrechtliche Folgen. Kommt nämlich ein Wegebenutzer zu Schaden, so ist der Grundstückseigentümer ersatzpflichtig. Er haftet nicht nur für die Krankenhaus- und Arztkosten, sondern auch für den dem Verunglückten entstandenen Verdienstausfall, in besonders gelagerten Fällen sogar in Form einer fortlaufenden Rente. Außerdem hat er auf Verlangen noch ein angemessenes Schmerzensgeld zu zahlen. Der Grundstückseigentümer kann sich dieser Haftpflicht nicht mit dem Hinweis darauf entziehen, daß er seinen Hausmeister oder einen sonstigen Angestellten mit der Vereinigung des Gehweges oder mit dem Streuen beauftragt habe. Er muß vielmehr, um mit einem solchen Einwand Erfolg zu haben, nachweisen, daß er zu dieser Verrichtung eine zuverlässige Person ausgewählt und diese ständig überwacht hat.

Doch nicht nur wegen dieser drohenden rechtlichen Folgen sollte sich nun jeder, den es angeht, auf seine Pflicht besinnen. Er muß sich gerade heute darüber im klaren sein, daß Verkehrsunfälle das Gesamtwohl schädigen. Abgesehen davon, daß die schon im Uebermaß beanspruchten Aerzte nicht noch durch die Behandlung Unfallgeschädigter belastet werden dürfen, ist heute jede Arbeitskraft mehr denn sonst kostbar. Jeder Verunglückte, der durch Saumseligkeit eines Hauswirtes oder Hausverwalters einen Arm- oder Beinbruch erleidet, fällt für Wochen oder gar Monate an seinem Arbeitsplatz aus. Mancher gesunde und kriegsverwendungsfähige Mann ist schon infolge einer solchen Unfallverletzung und ihrer kaum noch zu behebenden Folgen nicht nur auf Zeit, sondern, wenn es das Unglück will, für immer als nicht mehr voll tauglich oder als für die Wehrmacht gänzlich untauglich ausgeschieden. Die grobfahrlässige Verletzung der Streu- und Reinigungspflicht ist daher, wenn auch nicht im Sinne des Gesetzes, so doch moralisch volksschädigend.

Betrugsversuch bei Fliegerschaden

Die Justizpressestelle Berlin meldet:

Die Eheleute Paul und Emma Jandke hatten im Januar 1943 in ihrer früheren Wohnung durch Fliegerangriff starken Schaden erlitten, jedoch war ein großer Teil ihrer Möbel usw. geborgen worden. Trotzdem gaben sie bei der zuständigen Stelle als Kriegssachschaden eine ganze Reihe von Einrichtungsgegenständen an, die sie nie besessen hatten, und andere, die entweder unbeschädigt oder nur leicht beschädigt geborgen worden waren, während sie sie in der Schadensaufstellung als zerstört angaben. Dies wurde rechtzeitig festgestellt und Schadensersatz abgelehnt. Die Eheleute hatten sich nunmehr wegen Betruges vor dem Amtsgericht Zossen zu verantworten. Die angeklagte Ehefrau mußte zugeben, bewußt falsche Angaben in der Schadensaufstellung gemacht zu haben, der Ehemann, diese falsche Aufstellung unterschrieben und eingereicht zu haben. Das Gericht verurteilte die Angeklagten, die versucht hatten, aus einem Unglück, das sie betroffen hatte, zum Schaden der Allgemeinheit Vorteile für sich herauszuschlagen, wegen versuchten Betruges zu einer empfindlichen Gefängnisstrafe. Von der Anwendung der Volksschädlingsverordnung und Verhängung einer Zuchthausstrafe hat das Gericht nur deshalb abgesehen, weil die in bescheidenen Verhältnissen lebenden Angeklagten sich zu der Tat im Interesse ihrer acht Kinder hatten verleiten lassen, um für diese etwas „herauszuschlagen". Wegen ihrer ehrlosen Gesinnung, die aus ihrem Verhalten spricht, wurden ihnen jedoch die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt.

Rangsdorf

Die am Sonnabend und Sonntag veranstaltete Straßensammlung wurde für die 45 Sammler ein großer Erfolg. Im Geben überboten sich förmlich die Rangsdorfer. Das Ergebnis ist als sehr gut zu bezeichnen, wenn man bedenkt, daß Rangsdorf nur 1400 Haushaltungen hat. Die besten Sammler waren Ortsgruppenleiter Pg. Thiele und Personalamtsleiter Pg. Binneweiß.

Blankenfelde

Am 9. Januar hielt die Ortsgruppe der NSDAP ihre erste Politische Leiter-Sitzung in Form des erweiterten Ortsringes ab. An Stelle des verhinderten Ortsringleiters leitete Ortsgruppenleiter Pg. Beckmann die Sitzung. Er gab einen kurzen Rückblick über das abgelaufene Jahr. Er streifte dann die militärischen Ereignisse, insbesondere den Bombenkrieg, und ermahnte alle Anwesenden, auch weiterhin in treuer Pflichterfüllung zu arbeiten und zu schaffen, bis der Endsieg errungen ist. Anschließend wurden Rundschreiben verlesen und örtliche Fragen besprochen. Organisationsleiter Pg. Hernichel hielt dann einen Vortrag über die Aufgaben des Politischen Leiters als Soldat der Heimatfront. — Am Sonntag, dem 16. Januar, weilte der erste Ritterkreuzträger unseres Ortes, Hauptmann d. R. und Bataillonsführer in einem Infanterieregiment, Erich Plettner, auf Urlaub. Ortsgruppenleiter Pg. Beckmann nahm in Begleitung des zuständigen Zellenleiters Pg. Kynast Gelegenheit, ihn in seiner Wohnung zu begrüßen. Er wünschte ihm weiterhin Soldatenglück und glückliche Heimkehr. Hauptmann Plettner ist der Sohn des 71jährigen Blockleiters Pg. Plettner in Blankenfelde.

Königs Wusterhausen

Die Langlauf-Schimeisterschaften des Sportbezirks Südmark werden am 2. Schneesonntag, um 14.30 Uhr, in Königs Wusterhausen, Neues Schützenhaus, ausgetragen. Sie sind verbunden mit bereichsoffenen Wettbewerben für Männer über 8 Kilometer, Frauen über 2 Kilometer und Jugend über 4 Kilometer. Teilnahmeberechtigt sind alle Männer und Frauen des NSRL-Sportbereichs Berlin-Mark Brandenburg, die Jugendlichen des Bannes 718, Wehrmacht, SA, ᛋᛋ und RAD. Meldeschluß eine Stunde vor dem Start.

Empfindlicher Denkzettel

Vor dem Berliner Amtsgericht mußte sich der 60jährige Robert Paulick wegen Verleumdung und falscher Anschuldigung verantworten. Aus reiner Bosheit hatte der Angeklagte einem Hausbewohner, der bei der Wehrmacht in Frankreich steht, einen anonymen Brief geschrieben, in dem er die Frau des Soldaten ohne jeden Grund als liederliche Person hinzustellen suchte. Daneben war von ihm eine polizeiliche Anzeige gegen vier weitere Frauen aus dem Hause erstattet worden, in der er behauptete, daß die Bezichtigten Nutzholz von einer Baustelle entwendet haben sollten. In Wirklichkeit hatten die Frauen Abfallholz aufgesammelt, und zwar mit ausdrücklicher Genehmigung des Baupoliers. Angeblich wollte P. in dem letzteren Falle aus verletztem Rechtsgefühl gehandelt haben. Es stellte sich jedoch heraus, daß er erst neun Monate nach dem „Diebstahl" die Anzeige losgelassen hatte, nämlich zu einem Zeitpunkt, als er mit den vier Frauen in Streit geraten war. Offensichtlich wollte er ihnen nur eins auswischen. Wie immer in solchen Fällen waren den Beteiligten aber, die der Angeklagte in seine schmutzigen Affären hineingezogen hatte, viel Unruhe und Aufregungen entstanden. Schon aus diesem Grunde erforderte seine Tat eine empfindliche Sühne. Das Urteil lautete auf acht Monate Gefängnis.

Freche Fleischdiebstähle

Die Schlächtermeister Wilhelm Aesch und Erich Riechert aus Berlin bzw. Berlin-Lichtenberg waren seit Jahren bei einer Fleischagentur beschäftigt, die auf einem Schlachthof Notschlachtungen ausführte. Beide mißbrauchten nun seit längerer Zeit das ihnen entgegengebrachte Vertrauen, indem sie sich heimlich für den eigenen Bedarf Fleisch, Innereien, Ochsenschwänze, Talg u. dergl. aneigneten. Bei der Fortschaffung des entwendeten Fleisches usw. war ihnen der Mitangeklagte Fritz Rosenberg behilflich, der in einem Fuhrgeschäft tätig war und das Fleisch unauffällig in einem Fäßchen oder einer Blutkanne vom Schlachthof mitnahm.

Solche verwerflichen Diebstähle gefährden eine ordnungsmäßige Ernährungswirtschaft. Daher verlangt das gesunde Volksempfinden eine energische Bestrafung derartiger Feinde der Volksgemeinschaft. Demgemäß verurteilte das Sondergericht die beiden Hauptangeklagten als Volksschädlinge wegen fortgesetzten Diebstahls zu 2 Jahren bzw. 2 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus und erkannte ihnen wegen der Ehrlosigkeit ihrer Gesinnung die bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre ab. Rosenberg erhielt als Hehler 1 Jahr Zuchthaus; auch ihm wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre aberkannt.

Hauptschriftleiter: Joachim Hans Gerstenberg. Verleger: Max Augustin. Anzeigenleitung: Walter Sechow (z. Z. Wehrmacht), i. V. Max Augustin. Druck: August Scherl Nachf., sämtlich in Berlin. Zur Zeit ist Preisliste 21 gültig

Angela

und der unbekannte Soldat

ROMAN VON WILLY HARMS

Copr. by Knorr & Hirth, Kommanditgesellsch., München
Nachdruck verboten

18. Fortsetzung

Die Aussprache mit Angela am ersten Morgen . . . Ach, es war ja keine Aussprache gewesen, Angela hatte sie nicht zugelassen, sondern hatte mir beim Versuch schon den Mund verriegelt. Ich wollte ihr sagen: ich wäre auch zu der Ueberzeugung gekommen, daß Henning aus dem Spiel bleiben mußte. Angela hatte mir die Notwendigkeit eingeredet, hatte mir ein wortloses Versprechen abgenommen. Ihre Ehe wäre in Gefahr, hatte sie gesagt. Da gab es kein Deuteln und Ueberlegen. In gewisser Hinsicht war ich erleichtert, daß meine Zunge gebunden war. Nun konnte ich mir doch einbilden, der Verantwortung für meinen Aufenthalt in Wredenbeck enthoben zu sein. Womit ich nicht sagen will, daß ich innerlich über den Berg war. Die Unehrlichkeit Henning gegenüber bedrückte mich nach wie vor, und von einem Ausspannen und einem Sichgehenlassen war keine Rede. Die Lage waren eine Nervenqual, und ich war eine Schachbrettfigur, die hin und her geschoben wurde. Aber die Zeit durchhalten — nichts auf die Spitze treiben! Dann konnte der Ausgang erträglich sein.

Nach dem Abendbrot war Frau Angela zu Frau Markwardt gegangen, angeblich, weil diese sich nicht gut befand. Ich hatte Angela allerdings in Verdacht, daß ihr Besuch im Schulhause den Charakter einer Flucht hatte — vor Develgönne floh sie.

Henning und ich setzten uns auf die Bank vor der Haustür. Der Mond stand über der linken Scheune. Henning sagte: „Als Noje eben zu Bett ging, hat sie mir stolz erzählt, daß sie im Halmspiel mit dir gewonnen hätte."

„Ja, sie spielt recht gut."

Aber ich hatte heute mittag in der Laube schlecht gespielt. Denn mir war aufgefallen, daß sich in der Wohnstube, von der aus man die Laube überblicken konnte, die Gardine bewegt hatte. Vorsichtig habe ich sie mit den Blicken abgetastet. Ich zweifelte nicht: hinter der Gardine stand Angela. Ich glaubte, ihre Gedanken lesen zu können. Ihr war es nicht recht, daß ich der Bitte Nojes nachgegeben und mit ihr gespielt hatte. Vielleicht — man kann sich das wohl denken — wurde dadurch ihre Ehe berührt. Der Vater durfte nicht neben der Tochter sitzen, denn sie ging ihn nichts mehr an. Das mochten ihre Gedankengänge sein. Darum stand sie hinter der Gardine, versah ein Wächteramt, hatte darauf zu achten, daß ich den Grenzstrich, den sie gezogen hatte, nicht überschritt. Daß alles Unsinn war, was ich da zusammendachte, während ich mit Noje spielte, habe ich erst später erfahren. Aber jedenfalls war ich so wenig beim Spiel, daß ich hinter Noje mit Dutzenden von Zügen im Rückstand blieb.

Ich konnte nicht annehmen, daß auch Hennings Gedanken noch bei Noje geblieben waren. Ich merkte nur, daß ihn etwas stark beschäftigte, glaubte, daß es die leidigen Hypotheken waren, und sagte: „Ich werde meinen Kredit anspannen. Vielleicht hätte auch eine Unterredung mit Stein den Erfolg, daß er die Kündigung zurückzöge."

Aber Henning hatte an kein Geld gedacht. Er sagte plötzlich: „Ich halte von Noje so viel, als wenn sie mein eigen Fleisch und Blut wäre."

Siedeheiß schoß es mir durch den Körper, weil ich im ersten Augenblick glaubte, Henning wisse, von wessen Fleisch und Blut Noje sei — Angela konnte ihm aus irgendeinem Grunde doch alles erzählt haben. Jetzt, dachte ich, jetzt! Nun gehen Kameradschaft und Freundschaft in Trümmer! Kein Glied konnte ich rühren.

„Guck' mich nicht so entsetzt an, Jobst! Es ist so, wie ich sage. Auch wenn Noje meinen Namen trägt, ist sie nicht mein Kind. Es ist gut, daß niemand im Dorf etwas von den Zusammenhängen ahnt, alle halten Noje für meine Tochter, die nur vor der Ehe geboren ist. Und darüber regt sich niemand auf. „Sei hett sick bäten in dei Richt lopen", sagen die Leute in ihrer drastischen Art, die nicht ohne Humor ist. Sie würden entsetzt die Hände über den Kopf zusammenschlagen, wenn sie die Wahrheit wüßten. Aber du wirst Verständnis haben für das, was geschehen ist, denn du bist mein Kriegskamerad. Und darum möchte ich dir — "

„Tu's nicht, Henning! Es gibt Dinge, die keine Worte vertragen!" Mir ist in Erinnerung, daß ich drauf und dran war, aufzuspringen und davonzulaufen.

„Hab' doch sonst niemand, Jobst, dem ich davon erzählen kann. Darum gönn' es mir schon, daß ich den Mund aufmache. Ich will niemand herabsetzen, am allerwenigsten meine Frau."

So habe ich denn an dem mondhellen Abend mit pochendem Herzen erfahren, wie Henning und Angela zusammengekommen sind. Henning sprach abgehackt, in Brocken, und oft habe ich den Zusammenhang erraten müssen. Er hatte wohl das unsichere Gefühl, daß sein Mannestum berührt wurde, und konnte darum den Faden nicht gleichmäßig ablaufen lassen. Wie es denn überhaupt einem bäuerlichen Menschen schwer wird, lange Sätze zu formen und über Dinge zu sprechen, die nichts mit der täglichen Arbeit zu tun haben. Seiner ganzen Natur nach war auch Henning Utermarck ein Bauer, war es geblieben trotz der Jahre bei der Landwirtschaftlichen Genossenschaft.

Wochenlang lag der Vizefeldwebel Utermarck wegen des Knieschusses im Reservelazarett auf der Beddel in Hamburg. Der Chefarzt machte ein sorgenvolles Gesicht, das Fieber wollte nicht weichen, es drohte eine Amputation; vielleicht waren Zeugreste in die Wunde gekommen. Er empfahl der Schwester besondere Umsicht. „An Ihnen liegt es, Schwester Angela, ob wir diesen Bären wieder hochkriegen. Er soll sich möglichst wenig bewegen. Lesen Sie ihm seine Wünsche von den Augen ab."

Schwester Angela tat es. Sie opferte ihre Nächte, um den Schwerverwundeten durchzubringen. Keiner freute sich mehr als sie, als das Fieber allmählich zurückging und das Befinden sich besserte.

Die Blätter der Platanen im Lazarettgarten begannen sich zu entfalten, als Utermarck ihn zum erstenmal betreten konnte. Er humpelte an zwei Krücken. Schwester Angela begleitete ihren Schützling und führte ihn durch die geharkten Steige. Auf einer Bank saßen sie eine Viertelstunde in der Sonne.

„Sie können sich nicht vorstellen, Schwester, wie das ist, wenn man das Gefühl hat, daß man wieder leben wird. Das ist, als wäre aus Nacht Tag geworden. Ich weiß, was ich Ihnen zu danken habe. Ohne Sie wäre ich draufgegangen, wäre mindestens ein hilfloser Krüppel."

„Das reden Sie sich nur ein, Herr Utermarck."

„Ich rede mir nichts ein. Sie haben den Kerl, der Henning Utermarck heißt, gerettet, und darum ist er fortan Wachs in Ihren Händen. Sie haben das Verfügungsrecht über ihn."

Schwester Angela wurde unruhig. Sie rückte ihre Haube zurecht und nestelte an der weißen Schürze.

„Wenn Sie wieder ganz gesund sind, denken Sie anders. Dann verlieren die Lazarettwochen ihre Bedeutung. Und das ist gut. Die gesunden Menschen haben das Wort, nicht die kranken."

Utermarck schüttelte den Kopf und musterte von der Seite verstohlen die Schwester, die ihm viel mehr als eine Schwester geworden war.

„Warum sind Sie eigentlich immer so ernst, Schwester Angela?"

„Denken Sie daran, daß ich täglich mit Schwerkranken umzugehen habe."

„Das allein kann es nicht sein. Ich glaube, Sie haben auch viel mit sich selber zu tun. Noch nie habe ich Sie richig lachen hören. Lachen Sie einmal, Schwester!"

Aus dem Lachen wurde fast ein Weinen.

Diese Viertelstunde wurde der Anlaß, daß Henning Utermarck glaubte, ohne Schwester Angela nicht leben zu können.

Als dann einige Wochen vergangen waren und der Tag herannahte, wo er dem Ersatzbataillon überwiesen werden sollte, bat er an einem Sonntag Schwester Angela, die am Nachmittag dienstfrei war, mit ihm einen Ausflug zu machen.

„Es soll ein Abschied von den Lazarettwochen sein. Beim ersten Gang ins freie Leben müssen Sie dabeisein, Schwester. Weil Sie sich für mich aufgeopfert haben —"

„Reden Sie keinen Unsinn. Ich bin müde, wollte mir eigentlich eine stille Ecke suchen."

„Suchen wir sie zusammen, Schwester. Sie können es nicht verantworten, mich Humpelbein allein dem Gedränge zu überlassen."

Da gab sie nach. „Wenn Sie aber nicht artig sind, lasse ich Sie unterwegs im dicksten Verkehr stehen."

„Ich will ganz artig sein. Aber wohin nun? Nach Blankenese?"

„Um Gottes willen!" Ganz blaß war Schwester Angela plötzlich. Sie hatte abgewehrt, als habe er Unmögliches verlangt. Erstaunt blickte er sie an. Da hatte sie sich wieder in der Gewalt. „Das ist viel zu weit, Herr Utermarck. Wir gehen in den Botanischen Garten."

Er war es zufrieden. Der Ort war gleichgültig. Sie fuhren bis zum Bahnhof Dammthor und brauchten dann nur die Straße zu überqueren.

Es war ein sonniger Frühlingstag. Der Botanische Garten, diese grüne Insel im Häusermeer, war ziemlich belebt. Schwester Angela führte Henning durch das Palmen- und Kakteenhaus, durch andere Treibhäuser, aber er war doch nur mit halbem Herzen dabei, drängte nach dem abgelegenen Teil des Gartens, wo wenig begangene Steige um den von Weiden und Ulmen begrenzten Teich führten.

Fortsetzung folgt

Kinder bei Tisch

Die Mütter haben gerade jetzt im Kriege, wo der Vater meist an der Front steht, mit ihren Kindern mancherlei Erziehungssorgen. Jede Mutter wünscht ihr Kind gut erzogen zu sehen. Mit guten Lehren und Ratschlägen ist das jedoch nicht allein getan. Das beste Beispiel ist immer das Vorbild. Wenn man so häufig Kinder sieht, die sich bei Tisch schlecht benehmen, so fällt das für gewöhnlich auf die Eltern selbst zurück. Die Kinder sehen es den Erwachsenen ganz von selber ab, daß man das Messer nicht zum Munde führen, die Tasse nicht mit beiden Händen anfassen, mit den Fingern nicht essen und bei Tisch nicht lesen darf. Man gewöhne das Kind beizeiten daran, die Mahlzeiten am gedeckten Tisch einzunehmen, gestatte keine Spielsachen dabei, achte auf vorhergehende Säuberung der Hände, auf gekämmte Haare usw. Da das Kind nicht mit aufgestützten Armen essen soll — natürlich auch der Erwachsene nicht —, muß es hoch genug gesetzt werden, um den Abstand zur Tischplatte zu wahren. Der Mund darf nicht zum Löffel kommen, sondern Löffel oder Gabel kommen zum Munde. Das alles sind kleine Winke, die sich Kinder spielend annehmen, wenn man selbst gute Manieren bei Tisch zeigt.

Turmkochen

Bei ihrem Feldzug der Sparsamkeit im totalen Kriege für den Sieg verhilft das leider noch immer sehr selten angewandte Turmkochen der Hausfrau zum Ziele. Es handelt sich dabei darum, die eine tätige Heizfläche auch wirklich vollkommen auszunutzen. Zu diesem Zweck kann man zwei bis drei gut aufeinander passende Kochtöpfe übereinandersetzen. Wenn direkt über der Flamme ein Gericht kocht, das starke Feuerung braucht, so setzt man darüber einen Topf, dessen Inhalt man zuvor zum Kochen brachte und der nun auf dem Dampf des unteren Topfes vorzüglich weiterbrodelt. Das ist besonders bei Speisen anzuraten, die zum Anbrennen neigen. Diese Gefahr ist dabei völlig ausgeschaltet. Als obersten Aufsatz kann man einen Topf wählen, in dem Speisen warm gehalten werden sollen oder in dem Wasser zum Geschirrspülen bereits während des Kochens erwärmt werden soll. Auch die Wärme der Brat- und Backöfen kann auf diese Weise noch besser ausgenützt werden. Erst durch das Turmkochen nützt man die Kochflamme vollkommen aus. Die Ersparnis macht sich nicht nur wohltuend an der Rechnung für Heizmaterial bemerkbar, sondern dient zugleich dem Siege.

Das Kind umgebracht

Nach eingehenden Ermittlungen ist es der Kriminalpolizei jetzt gelungen, den Knabenmord, der am 30. Dezember v. J. in Nikolassee entdeckt worden war, restlos aufzuklären.

Bei dem Ermordeten handelt es sich um einen sechsjährigen Ralf Linke, der von seinem eigenen Vater, Hans L., umgebracht worden ist. Der Täter war am 30. Dezember mit seinen Söhnchen nach Wannsee gefahren, hatte den Kleinen dort durch zwei Pistolenschüsse getötet und dann die Leiche auf die S-Bahngleise gelegt, um vermutlich das Verbrechen zu verschleiern. Es spricht eine gewisse Vermutung dafür, daß L. die Tat in einem Zustande geistiger Depression begangen hat. Nach dem Verbrechen hat er Selbstmord begangen.

Vier Kinder verbrannt

Erfurt, 15. Januar. Ein furchtbares Brandunglück, dem vier Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren zum Opfer fielen, ereignete sich am Freitag in der Kreisstadt Weißensee. Die Mutter sah, als sie vom Wäschewaschen aus dem Keller kam, aus den Fenstern ihrer Wohnung Qualm dringen und fand zwei Kinder leblos in der Küche. Ein Mann drang durch das Fenster in das völlig verqualmte Schlafzimmer, wo die zwei anderen Kinder brennend in einer Ecke zusammengekauert lagen. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod der vier Kinder feststellen. Nach den bisherigen Ermittlungen ist das Unglück dadurch entstanden, daß sich die Kinder nicht genügend verwahrter Streichhölzer bemächtigt hatten.

Tragischer Tod

In seiner Wohnung in der Brandenburgstr. 55 in Berlin SW wurde der 80 Jahre alte Josef Hannich mit Gas vergiftet aufgefunden. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, ist der Greis das Opfer eines Unglücksfalles geworden.

Wer Luft zum Tausch hat

Berlin eröffnete am Montag 23 Tauschstellen

Jahrelang hat die alte, kleine Kristallkrone ihr ehemals leuchtendes Dasein nutzlos verträumt. Versteckt, verstaubt ruhte sie in einer dunklen Ecke, bis sie eines Tages plötzlich zu neuem Leben erwachte. Das war damals, als mir einfiel, ob man die kristallene Pracht nicht nützlicherweise in ein hübsches Kaffeeservice umsetzen könne. Gedacht, getan! Mit dem feinsäuberlich ausgefüllten Zettel: „Kristallkrone gegen Kaffeeservice zu tauschen", machte ich mich auf den Weg. Noch ein paar Heftzwecken, und das kleine Schild prangte stolz an dem dicken Baumstamm. Die Brust geschwellt von kommenden Besitzerfreuden, ging es zurück nach Haus. Nach einer halben Stunde schrillt das Telephon. Sollte das etwa schon der erste Reflektant sein? Erwartungsfroh stürze ich an den Fernsprecher. „Ist dort Frau X?", klingt es mir mit Stentorstimme entgegen. Freudig bejahe ich, um dann plötzlich tief enttäuscht zu werden. Denn statt des erhofften Tauschpartners meldet sich eine behördliche Stelle: „Sie haben wegen Verunzierung des Straßenbildes durch Befestigung eines Schildes an einem Baum fünf Mark Ordnungsstrafe zu zahlen . . ."

Das ist einige Jahre her. Seitdem habe ich jegliche Lust am Tauschen verloren. Hätte sie wahrscheinlich für immer verloren, wenn sich jetzt nicht die Möglichkeit böte, auf gewissermaßen konzessioniertem Wege Gebrauchsgüter gegenseitig auszutauschen.

Am vergangenen Montag eröffneten die von der Gauwirtschaftskammer Berlin eingerichteten Tauschstellen zunächst in 23 Einzelhandelsgeschäften ihre Tore, um so ungenutzte Gegenstände zu mobilisieren und sie einer nützlichen Verwendung zuzuführen. Im Norden und Süden, im Osten und Westen, wird man die Möglichkeit haben, den eigenen Gebrauchsgegenstand in einer der Tausch- und Schätzstellen abzugeben. Und man wird wahrscheinlich gar nicht einmal sehr weit zu fahren brauchen. Es sei denn, daß man vielleicht gerade einen alten Radioapparat an den Mann bringen möchte, der in der vielleicht entfernt liegenden Schätzstelle in einem Fachgeschäft angenommen wird. Textileinzelhandelsgeschäfte befassen sich naturgemäß nur mit dem Tausch und der Schätzung von Textilien, Haushaltungsläden mit der von häuslichen Gebrauchsgegenständen, Möbelgeschäfte mit der von Möbeln. Auf die Weise ist die Gewähr einer durchaus exakten Taxe gegeben. In Kaufhäusern, deren Warenkreis nicht so eingeengt ist, wird man womöglich ein paar Fliegen mit einer Klappe schlagen können.

In der Tauschstelle erhält man, wie bereits kurz gemeldet, für den zur Verfügung gestellten Gegenstand den geschätzten Preis und ferner einen Anrechtschein auf den Erwerb von Gebrauchsgut in Höhe des gleichen Betrages. Der Betrag darf sogar um 10 Prozent überschritten werden. Erreicht er die auf dem Anrechtschein vermerkte Höhe nicht, wird ein Restbetrag ausgestellt, auf den sich diese oder jene Kleinigkeit erwerben läßt. In einer der 23 Stellen wird sich schon etwas Nettes finden. — Wer Lust hat, meine kleine, hübsche Kristallkrone einzutauschen . . . sie ist nämlich wieder zu neuem Leben erwacht.

Mein Freund Dieter

Zur Gaustraßensammlung am 22. und 23. Januar

Dieter, mein Freund, ist ein ausgesprochener Anhänger des Mittagschläfchens. Jeden Tag macht er sein Nickerchen. Auch als ich ihn dieser Tage besuchte, schlief er. Er lag auf dem Bauch, die Backen von Wärme und Wohlbehagen gerötet. Vor seinem Bett standen in seltener Eintracht nebeneinander seine Stiefel. Und neben seinem Bettchen steht ein anderes Bettchen, und dann noch eins und noch eins, eine ganze, stramme Reihe blankarierter Liegebettchen, und in jedem ein schlafendes, ruhig atmendes Etwas. Noch nie habe ich die fast greifbare Gegenwärtigkeit des Schlafes, seine ausstrahlenden und aufbauenden Kräfte so heftig empfunden wie in diesem Augenblick, da diese Kinder hier ihre Mittagsruhe hielten.

Mehr noch als Erwachsene es vermögen, geben sich die Kinder dem Schlaf hin. Während ihre Mütter jetzt irgendwo in der Fabrik, im Büro, in einer Werkstatt ihre Pflicht erfüllen, schlafen diese Kinder ihren behüteten Kinderschlaf. Es wäre so viel zu erzählen von dem Besuch im Kindergarten der NSV. Es wäre zu berichten, mit wieviel unbewußter und doch selbstverständlicher Fürsorglichkeit die kleine Renate dem noch kleineren, tapsigen Dieter nach dem Schlafen in die Schuhe half, ihm sein Röckchen glattzog und ihm den Schlaf aus den Augen rieb, oder davon, wie die Dreikäsehoch, gleich einer Serie Spatzen auf dem Telegraphendraht hockend, auf einem Bänkchen warteten, miteinander flüsterten und kicherten, bis die Kindergärtnerin alle bereit hatte und sie im Gänsemarsch wegtippeln konnten zum Waschen und Kämmen. Es wäre zu berichten von den Kindergärtnerinnen, jenen jungen Mädchen inmitten dieser Kinder, von ihren warmen schimmernden Augen und ihren guten mütterlichen Händen und auch von der Liebe, die hin und her geht zwischen ihnen und ihren Pflegebefohlenen.

Das unvergeßlich lustigste und aufregendste Ereignis dieses Tages jedoch war das Kasperletheater. In wenigen Minuten war es aufgestellt, hatten die kleinen Gäste Platz genommen. Und dann ging es los, das ewig alte und neue Spiel vom Kasperle und seinen Abenteuern mit der Hexe, der Prinzessin und dem König. Mitspieler war außer den Hauptdarstellern zu einem wesentlichen Teil das Publikum selbst, angefangen von den größten Schulbuben bis hinunter zu den Kleinsten der Kleinen.

„Huh, war das fein", flüsterte nach Schluß Dieter immer wieder vor sich hin, noch ganz mit den Gedanken beim Kasperle. Am Abend, wenn die Mutter von der Arbeit kommt und sie dann Seite an Seite und Hand in Hand nach Hause gehen, wird er ihr alles ganz genau erzählen.

LE

Reise- und Gaststättenmarken verlängert

Berlin, 18. Januar. **Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat die Gültigkeitsdauer der gemäß Aufdruck am 6. Februar 1944 verfallenden Reise- und Gaststättenmarken sowie Lebensmittelmarken auf unbestimmte Zeit verlängert. Der Zeitpunkt des Außerkrafttretens dieser Bedarfsnachweise wird später rechtzeitig bekanntgegeben werden. Die jetzt geltenden Reise- und Gaststättenmarken sowie Lebensmittelmarken können somit über den 6. Februar 1944 hinaus zum Warenbezuge verwendet werden.**

Märkische Kulturnotizen

Franz Lehárs Operette „Paganini" kam unter der musikalischen Leitung von Albrecht Unkelhaeuser am Stadttheater Frankfurt (Oder) heraus.

Inge Harbort von der Volksbühne Berlin gastiert in Franz von Schönthans' Lustspiel „Wenn Liebe erwacht" am Gubener Stadttheater.

„Kupferne Hochzeit" von Sven Rindow erscheint im Spielplan des Frankfurter Stadttheaters.

Das Schauspielhaus Potsdam bereitet die Erstaufführung des Schauspiels „Die Pagode Tien-Ti" von Paul Hensel-Haedrich vor.

Prof. Dr. Dimiter Popoff hält in der Mark Brandenburg einen Lichtbildervortrag über das Thema „Bulgarien — Land der Soldaten und Bauern".

Hans Priegnitz ist der Solist des dritten Meisterkonzerts der NSG „Kraft durch Freude" in Cottbus.

Albin Skoda vom Deutschen Theater in Berlin liest in einer Morgenveranstaltung des Cottbusser Stadttheaters aus Werken von Dante, Homer, Shakespeare, Goethe und Hölderlin.

Willi Domgraf-Faßbaender sang in Wittenberge, begleitet von Hardy Pape, Lieder von Schumann, Grieg, Wolf und Pfitzner.

Das Stadttheater Cottbus studiert die Oper „Cavalleria rusticana" und „Bajazzo" neu ein.

Kammersängerin Emmi Leisner brachte im Rahmen der Potsdamer Kammermusikveranstaltungen Schuberts „Winterreise".

Letzte Nachrichten

45 neue Heimschulen

Berlin, 18. Januar. Der Inspekteur der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten und der deutschen Heimschulen, SS-Obergruppenführer Heißmeyer, gab auf einer Dienstbesprechung mit den Sachbearbeitern der Gauleiter, Reichsstatthalter, Länderregierungen und den Leitern der deutschen Heimschulen bekannt, daß seit dem Sommer 1941 45 deutsche Heimschulen im Reichsgebiet geschaffen wurden. Abgesehen von den Kindern, die von den einzelnen Heimschulen unmittelbar aufgenommen wurden, konnten im Jahre 1943 rund 4500 Jungen und Mädel, insbesondere Kinder Gefallener und Bombengeschädigter, allein durch die Inspektion der deutschen Heimschulen eingewiesen werden.

Der Ausbau der deutschen Heimschulen wird 1944 den erhöhten Anforderungen entsprechend fortgesetzt. Es bestehen Heimschulen in der Form von Volksschulen, Hauptschulen, Oberschulen, Oberschulen in Aufbauform und Gymnasien. Gesuche um Neuaufnahmen sind an die Leiter der einzelnen deutschen Heimschulen oder an die Inspektion der deutschen Heimschulen, Berlin-Grunewald, Königsallee 11A, zu richten.

Abgewiesen

Berlin, 18. Januar. Am Westflügel der italienischen Front wiesen unsere Truppen am 15. Januar schwächere Vorstöße der Nordamerikaner ab. Unsere neuen Gebirgsstellungen nordöstlich Cassino griff der Feind erst am späten Nachmittag wieder an. Die mit starker Artillerieunterstützung und unter Einsatz zahlreicher Schlachtflieger geführten Angriffe wurden abgewiesen. Am 16. Januar fanden in diesem Abschnitt keine größeren Kampfhandlungen statt. — In den anderen Abschnitten der italienischen Front beschränkte sich die Kampftätigkeit auf beiderseitige Spähtruppunternehmungen und stärkeres Artillerievorbereitungsfeuer.

Hird-Marine

Oslo, 18. Januar. Es ist die Aufgabe der Hird-Marine, die Seefahrtstradition im neuen Norwegen zu wahren, so betonte der Leiter dieses Zweiges der Hird-Organisation von Nasjonal Samling, Fjelstad, auf einer Tagung in Oslo. Die Hird-Marine arbeite für eine Wiedererstarkung der norwegischen Schiffahrt. Sie halte das Interesse für den Seemannsberuf wach und sorge für die Aufrechterhaltung seines hohen Ausbildungsstandes. Als Teil der Hird-Organisation sei die Hird-Marine eine politische und halbmilitärische Formation. Ihre Jugendgliederung, der 13- bis 18jährige angehören, diene vor allem der Ausbildung.

Aus den Reihen der Hird-Marine hat sich bereits eine beträchtliche Anzahl von Freiwilligen zur deutschen Kriegsmarine gemeldet.

Rundfunk-Programm

Mittwoch

Reichsprogramm: 8.00—8.15 Zum Hören und Behalten: Die britischen Besitzungen in Afrika. 11.00—11.30 Kleines Konzert des Graner Städtischen Orchesters, Leitung: Romanus Hubertus. 11.00—12.00 Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Posen). 12.35—12.45 Bericht zur Lage. 14.15—14.45 Beschwingte Weisen. 15.30—16.00 Erik Theis-Bergh spielt Klaviermusik von Chopin und de Falla. 16.00—17.00 Melodien aus Oper und Operette. 17.15 bis 18.30 Musikalische Kurzweil am Nachmittag, dazwischen 17.50—18.00 Das Buch der Zeit. 18.30—19.00 Zeitspiegel. 19.15—19.30 Frontberichte. 20.15—21.00 Komponisten bei froher Laune. 21.00—22.00 Die bunte Stunde. Deutschlandsender: 17.15—18.30 Musik zur Dämmerstunde: Schumann, Klughardt, Brahms und Svendsen. 20.15 bis 21.00 Schöne Opernmelodien. 21.00—22.00 Abendkonzert unter Leitung von Berthold Leßmann, Lübeck: Weber, Mozart, Beethoven.

Wann wird verdunkelt?
Beginn 18. Januar 17.20 Uhr
Ende 19. Januar 7.31 Uhr

Hart und schwer, uns allen noch unfaßbar, traf uns die Nachricht, daß mein über alles geliebter Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Neffe und Onkel, der

Obergefreite
Richard Zeschel

im blühenden Alter von 33 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten am 10. Dezember 1943 den Heldentod fand.

In unsagbarem Schmerz **Frieda Zeschel**, geb. Koppe, **Wilhelm Zeschel** und alle Verwandten.

Trebbin, im Januar 1944
Ruhe sanft in fremder Erde! Wir werden dich nie vergessen!

Für die herzliche Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen Richard Gunder sagen wir allen Verwandten und Bekannten herzlichen Dank. Besonderen Dank Pfarrer Leuchtenberger für seine trostreichen Worte. Im Namen aller Angehörigen **Karl Gunder** u. Frau. Werben, den 13. Januar 1944.

Herzlichen Dank allen denen, die bei der Bergung meines Sohnes, des Gefreiten Fritz Brademann beteiligt waren, sowie allen, die ihm das letzte Geleit gaben. Familie **Friedrich Brademann** und sein Töchterchen **Brigitte**. Löwendorf, im Januar 1944.

Für die herzliche Teilnahme, die uns zum Ableben unseres lieben Vaters, Schwieger-, Groß- und Urgroßvaters erwiesen worden ist, sprechen wir allen lieben Freunden und Bekannten der Schützengilde, den Kameraden, ganz besonders Superintendent Ahmp für seine trostreichen Worte unseren aufrichtigen Dank aus. Im Namen der Hinterbliebenen **Wilhelm Wolk**. Zossen, den 11. Januar 1944.

Für alle Beweise herzlicher und wohltuender Anteilnahme und für die vielen Blumen- und Kranzspenden, die uns bei dem so schmerzlichen Heimgang meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter und Oma entgegengebracht wurden, sagen wir allen Verwandten, Bekannten und den Frauen der Schützengilde sowie für die trostreichen Worte des Pfarrers Leuchtenberger zugleich im Namen aller Hinterbliebenen unseren herzlichsten Dank. Wünsdorf, im Januar 1944. **Carl Brumm** und Kinder.

Für die zahlreiche Teilnahme und die reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes und unseres guten Vaters, des Maurerpoliers Ferdinand Dörre, sagen wir allen, besonders Pfarrer Bathe für die trostreichen Worte, unseren herzlichsten Dank. Trebbin, im Januar 1944. Die trauernde Witwe **Anna Dörre**, geb. Kestin, Familie **Gustav Lehmann**, Familie **Rudi Dormien**.

Allen denen, die uns in den schweren Tagen beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen ihre Teilnahme durch Wort, Blumen und Händedruck bekundeten, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Pfarrer Leuchtenberger und dem Männergesangverein Klausdorf. Klausdorf (Kreis Teltow), den 15. Januar 1944. **Hermann Grau** und Kinder.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Vaters und Opas Eduard Richter sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank. Im Namen der Hinterbliebenen **Berthold Richter**. Klausdorf, im Januar 1944.

Allen denen, die unserem lieben Onkel Anton Detlaff das letzte Geleit gaben, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Pg. Schmalz für seine erhebenden Worte am Grabe und dem Betriebsführer und der Gefolgschaft der Fa. Willi Binge für die letzte erwiesene Ehre. Trebbin, im Januar 1944. Familien O. Knuth, B. Kühn, H. Götz.

Für die herzliche Anteilnahme und die reichen Kranzspenden beim Heimgang unserer lieben Mutter Luise Eluck sagen wir allen Freunden und Verwandten unseren herzlichsten Dank. Vor allem danken wir Pfarrer Bathe für die trostreichen Worte am Grabe. Im Namen aller Hinterbliebenen Familie **Otto Schütz**. Wiesenhage, im Januar 1944.

Wachmänner für besetzte West- und Ostgebiete werden baldmöglichst eingestellt. Bewerber, nicht über 60 Jahre, gesund und unbescholten. Unterkunft und Trennungsentschädigung wird gewährt. Für Berlin werden baldmöglichst eingestellt Pensionäre und Rentner, auch Kriegsversehrte für Lagerbewachung, Revierdienst, abwechselnd Tag- und Nachtdienst. Dauerstellung, Uniform wird gestellt. Ruf: 83 70 21, Wachschutz Groß-Berlin, Berlin-Friedenau, Stubenrauchstraße 2—3.

Kaufe tragende Ziege. Dennewitz, Rangsdorf, Adolf-Hitler-Straße 209.

Viele Mütter

sparen Döhler Vitasin-Pudding für ihre Kinder, weil er das lebenswichtige Vitamin B_1 enthält.

Lorenz Döhler Erfurt

lesen Sie auch die Erika-Kleinanzeigen

Mein Geschäft bleibt bis zum 13. 2. 44 mit behördlicher Genehmigung geschlossen.
Nach der Spiritus-Anlieferung gebe ich den Termin des Verkaufs durch Anschlag am Laden rechtzeitig bekannt.
Drogerie Mellensee
Inh. F. Behrendt.

Aelteres alleinsteh. Ehepaar sucht sofort 2- od. 3-Zimmer-Wohnung. Angebote unter H N 12 an das Teltower Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus, Zimmer 35.

Koch oder Köchin
mit großer Erfahrung in der neuzeitlichen Gemeinschaftsverpflegung zum baldigen Eintritt gesucht. Bewerber muß an selbständiges Arbeiten gewöhnt und in der Lage sein, ein schmackhaftes Essen herzustellen. Angebote unt. M N 26 a. d. Telt. Kreisblatt, Berlin SW 68, Scherlhaus.

Karl Heuseler
Trebbin (Kr. Teltow)
Das Haus der guten Lebensmittel
stellt zum 1. April 1944 ein
1 männl. Lehrling
1 weibl. Lehrling

Ein Werk sucht für Gefolgschaftsmitglieder
möblierte Zimmer
in der näheren Umgebung. Angebote u. C E 1 an Teltower Kreisblatt, Berlin SW 11.

Maschinenschlosser-Lehrling
zum 1. April 1944 gesucht
Teltower Maschinenfabrik Ernst Toepffer
Teltow b. Berlin, Potsdamer Str. 24

Junge schwere hochtragende Kuh steht zum Verkauf. Wünsdorf, Adlershorststr. 19.

Kaufe Offiziersdegen, 92 oder 94 cm, Uniformmütze, rosa

Gebrauchtes Damenfahrrad dringend zu kaufen gesucht. Ferner suche Pute zu kaufen. Willi Tietz, Dabendorf, Schlägeterstraße 1.

Tausche eine guterhaltene Burschenjoppe und ein Paar fast neue Herrenhalbschuhe (schw.), Größe 41, gegen einen guterhaltenen Damenwintermantel, Größe 46—48. Emil Hennig, Kleinkienitz über Königs Wusterhausen.

Paspelierung, Gr. 56, Stiefeletten, Gr. 39, Sportschuhe, Gr. 39. Ofw. Eugen Kretsch, Berlin N 113, Kuglerstr. 95, bei Schneider.

Zimmer sofort gesucht, leer oder möbliert. Richard Otto, Berlin N 65, Windhuker Str. 60a.

Kaufe Spirituslampe oder tausche gegen großen Kochtopf ca. 12 Liter. E. T. Kallinchen, zu erfragen bei Max Hille, Schöneiche, Zossen-Land.

Hochtragende Kuh steht zum Verkauf. Trebbin, Röllerstraße 5.

Kleine Pölke zu verkaufen. Wünsdorf, Kirchplatz 2.

Frischmilchende Kuh mit Kalb verkauft Großbeeren, Genshagener Str. 26.

Frischmilchende Kuh m. Kalb verkauft Glienick b. Zossen, Nr. 30.